

APOLOGETISCHE

BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842

Tel. 8 54 58

Zürich / Auf der Mauer 13

Preis vierteljährlich Fr.2.- Erscheint zweimal monatlich, 12-14 seitig.
Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr.17 (Erste Septemhernummer)

10. September 1943

7. Jahrgang

Inhalt

- Leitartikel (cf.Nr.15 u.16): Wie retten wir das christl.Abendland? . . . S.195
1. Christentum wesentlich Kulturreligion: Dogmatische Begründung.-
Von der Enge "kirchlicher" Menschen.- 2. Christentum als Kultur gebunden
an geschichtliche Prozesse: hochdifferenzierte Kulturgruppen des Christentums
im Abendland: -Gefahren dieses Reichtums. 3. Christentum heute nur verständ-
lich im Kulturprozess der lebendigen Gegenwart: Von der "supranaturalen"
Sterilisation.- Von der Signatur unserer Zeit. Um die europäische Jugend-
Christus und die Kultur-
- Aus der Schweiz: "Protestantische Aktion"? II. (cf.Nr.16) S.199
2. Was bei der prot.Aktion missfallen muss: a) Dr.Freys "aktiver Protestan-
tismus" - Demokratie ein Kind der Reformation? - Kath.Kirche eine Hilfe
der Diktaturen? - Die Schweiz im Wandel zu Katholizismus und Diktatur? -
Eine kath. Schweiz verleugnet die Sendung der Schweiz? - b) Unsere Ant-
wort: Wer ist Dr.Frey? - Die Form der Kirche Christi Werk - Die kath.Schweiz
auch eine demokratische Schweiz - Ranke über den Ursprung der modernen
Demokratie - Was sagen die Protestanten dazu?
- Zwei Dokumente aus Frankreich: S.202
Briefe des Erzbischofs von Toulouse, Msgr.Saliège, über die Stellung der
Kirche in Frankreich gegenüber der Bedrohung von rechts und links.
- Das aktuelle Buch: Jos.E. Davics: Als USA-Botschafter in Moskau S.204
Ueber die führenden Persönlichkeiten in Russland - Das komm. System in Russ-
land: Der Kommunismus bewährt sich nicht - Wandel zum Nationalismus -
Die neuen Klassenunterschiede - Das neue Russland bleibt, auch wenn der
Kommunismus vergeht - Religion und Kommunismus in Russland.

Wie retten wir das christliche Abendland?

In einer ersten Gedankenfolge sind wir zu dem Ergebnis gekommen, dass Europa ganz wesentlich ein Kulturbegriff ist. Es ist der Erdteil, in dem die christliche Kultur des Abendlandes Gestalt gewonnen hat. Auf die Ueberlegenheit dieser Kultur geht letzten Endes die Vormachtstellung Europas. Dementsprechend kann sich nun unsere zuerst gestellte Frage: "Was wird aus Europa"? in die andere verwandeln: "Wie retten wir das christliche Abendland"? Sie kann nur so beantwortet werden, dass wir zunächst einmal eine gewisse geistige Haltung dieser Frage gegenüber gewinnen. Diese wieder kann nur dadurch erreicht werden, dass wir möglichst tief in das Wesen und in die Eigenart der christlichen abendländischen Zivilisation einzudringen zu-
ehen. Ehe man eine Sache verteidigen soll, muss man sich klar darüber sein, was sie eigentlich ist und worin ihr Wert besteht. Sind sich dann grosse Gruppen von Menschen einer hohen Aufgabe gegenüber einig geworden, dann kann man untersuchen, was praktisch zu tun ist und wo ein jeder seine

Stelle im Ganzen einzunehmen hat.

Wir beginnen mit der Feststellung: Das Christentum ist wesentlich eine Kulturreligion. Wir wollen damit sagen, dass es im innersten Wesen des Christentums liegt, sich in einer umfassenden Kultur zu gestalten. Der tiefste Grund für diese Wahrheit liegt im Dogma von der Menschwerdung Christi. Es ist bekannt genug, wie sehr die Kirche dieses Dogma verteidigt hat. Sie ist nicht nur eingetreten für die Gottheit Christi, sondern auch für seine Menschheit. Sie hat die Lehre zurückgewiesen, Christus trage nur einen Scheinleib. Sie hat mit grösster Sorgfalt allen möglichen Häresien gegenüber die doppelte Natur, deren Träger der Sohn Gottes ist, hervorgehoben und diese Doktrin nach allen Seiten hin ausgebaut. Steht nun aber ein Gott am Anfang, in der Mitte und am Ende der christlichen Religion, der in Wahrheit Mensch ist, so ist damit unmittelbar gegeben, dass dieser Mensch auch unter den Bedingungen, unter denen zu leben und zu wirken der menschlichen Natur bestimmt ist, sich entfalte.

Um sich auszudrücken, musste Christus eine Sprache anwenden, in einer bestimmten Sprache seine Offenbarung formen und verkünden. Schon dadurch tritt er in einen Kulturkreis ein, in den Kulturkreis einer hoch entwickelten Sprache. Schon dadurch wird er Glied einer Sprachgemeinschaft, übernimmt er das Erbe der in dieser Sprache vorgeformten Ideen, Bilder und Parabeln, ist er nicht mehr allein, sondern intim zusammen mit allen denen, die durch das Band dieser Sprache zu einer Kulturgemeinschaft geeint werden. In einem tieferen Sinne können wir jeden menschlichen Ausdruck der Idee Sprache nennen, denn in übertragener Bedeutung sind alle Werke des Menschen der Ausdruck des Unsichtbaren im Sichtbaren, ist die Kultur das Wort des Menschen, ist eine Gesamtkultur geheimnisvolles Symbol der Zeugung des Ewigen Wortes aus dem Ewigen Vater. Ohne weiteres ist schon ersichtlich, was wir hier nur schlagwortartig andeuten können: Bereits die Evangelien sind auch Kulturgeschichte. Kirchengeschichte ist ganz wesentlich ebenfalls Kulturgeschichte. Stirbt die Kultur, so gibt es kein Wort mehr, um Ausdruck des Ewigen in der Menschheit zu sein. Umgekehrt wird jene Kultur sich am Nächsten entfalten, die das Wort ist für die göttlichsten Ideen.

Diese einleuchtende Wahrheit, dass das Christentum eine Kulturreligion ist, wird von jenen nicht hinreichend erkannt, die das Christentum einfach gleichsetzen mit Kirche. Schon die Existenz der Kirche setzt Kultur voraus. Das Christentum wurde von seinem Stifter schon verkündet, ehe er im eigentlichen Sinne des Wortes die Kirche schuf. Man kann das Wort der Kirche nicht trennen von den Worten, die ausserhalb der Kirche gesprochen werden. Man kann Kirche nicht lösen aus der grossen Kulturgemeinschaft der Menschheit. Man nähme ihr in einem solchen Falle ihre natürlichen Voraussetzungen, ein unersetzliches Lebenselement, man sterilisierte ihre Vitalität. Um nur ein Beispiel zu nennen, so ist die deutsche Sprache erst recht zu einer Kultursprache entwickelt worden, als die Mönche von St. Gallen und natürlich auch andere sich unter unendlicher Mühe daran machten, auch in dieser Sprache die Geheimnisse der christlichen Religion zu verkünden. Hiermit hängt es zusammen, dass wir "kirchliche" Menschen finden, die eng wirken, lebensfremd, unfruchtbar. Es ist das der Menschentyp, der sich durch seine kirchliche Haltung verpflichtet glaubt, das Kulturelle gering zu achten, es als weltlich und gottfremd zu empfinden und zu benennen. Es sind jene, die glauben, sie könnten aus der menschlichen Gesellschaft ausscheiden, indem sie sich der kirchlichen Gemeinschaft anschliessen. Sie wirken nicht selten "muffig", ein Beiwort, das man gern für Räume anwendet, in denen die Fenster nie geöffnet werden und die Luft nicht mehr wechselt. Auch jene Beobachtung sei hier noch angefügt, dass bisweilen betont "kirchliche" Menschen weniger religiös wirken, als scheinbar unkirchliche, die ohne Zusammenhang mit der Kirche etwa in einem tragischen Schicksal Gott gefunden haben.

Bedenken wir uns nun, eine weitere wichtige Feststellung zu machen: Das Christentum als Kulturreligion unterliegt weithin den Bedingungen des

geschichtlichen Prozesses. Mit einem Blick auf Europa können wir auch sagen: Das Christentum ist fortgeschritten zu hochdifferenzierten Kulturgruppen. Wir brauchen hier nicht darzulegen, wie die gemeinsame abendländische Kultur sich im Laufe der Jahrhunderte mehr und mehr in nationalen Sonderbereichen entwickelt hat. Das Ergebnis dieser Entwicklung ist ja leicht erkennbar und zwar für jeden, der es etwa nacheinander in den verschiedenen Ländern des abendländischen Kulturkreises betrachtet. Der Eskorial, Königsschloss und Kloster zugleich, ist so durch und durch spanisch, dass er undenkbar wäre in Paris oder Budapest. Wie Frankreich seine Jeanne d'Arc feiert, wie Ungarn die Stephanskrone, das ist ebenfalls in Ländern mit anderer Geschichte nicht vorstellbar. Wir sprechen von einem deutschen Katholizismus, einem polnischen, einem niederländischen, und auch hier in der Schweiz mit ihren uralten Erinnerungen gibt es wie überall Unvergleichliches. Die Länder der Reformation bieten ein anderes Bild, als die sogenannten katholischen Völker, und auch da wieder gibt es Unterschiede, die auf geschichtliche Entwicklungen zurück gehen. Es ist nicht das Gleiche, ob Schweden etwa unter Gustav Adolf seine grosse Zeit erlebt hat oder das benachbarte Dänemark unter dem katholischen Bischof Absalon. Die gemeinsame christliche Kultur des Abendlandes ist bis in die private Sphäre des religiösen Eigenlobens hinein in einer ausserordentlich grossen und interessanten Vielfalt differenziert. Selbst die Mystiker legen noch Zeugnis davon ab, die glühende spanische Theresa, der durch und durch deutsche Tauler, Ekkehart oder Seuse, eine Katharina von Siena, ein Ignatius von Loyola, ein Franziskus, wer nennt nur all ihre Namen, Wunderblüten die einen wie die anderen, die uns den Raum des christlichen Abendlandes wie ein verborgenes Paradies empfinden lassen. Sprach Hölderlin von einem "heimlichen Deutschland", so ist dies hier in Wahrheit das "heimliche Europa".

Wir dürfen uns nicht verlieren, es genüge, dass wir auf den Reichtum der hochdifferenzierten christlichen Kultur des Abendlandes hingewiesen haben. Dass gerade dieser Reichtum seine Gefahren mit sich bringt, hat die Entwicklung bewiesen. Nationale Kulturen neigen zur Selbstüberhebung, zur Lostrennung vom Ganzen, was seine innerlichste Wurzel in einer Umkehrung der Werte hat. Die zeitlichen Erscheinungen einer Kultur in ihrer oft strahlenden Sichtbarkeit und imponierenden Macht verdrängen den Ewigkeitsgehalt. Damit verwelkt gerade jene Kraft, die von der Seele und vom Himmel her einer christlichen Kultur ihren Beatrice-Zauber gibt. Wenn Beatrice stirbt, dann weicht der Glanz von der erhabensten Dichtung, dann gelangen wir Stufe um Stufe zu säkularisierten Kulturen, zu einer seelenlosen Ordnung, zu einer ausgehöhlten und daher leicht terroristisch überkompensierten Autrität, zur Kultur als blosser Zivilisation, vor allem zur Wucherung jener Kulturwerte oder Unwerte, die nicht mehr einigen mit dem Ganzen, sondern die auf Trennung gehen. Sind nicht in unserem Zeitalter auch Katholiken schuldig geworden an einer Uebersteigerung des nationalen Prinzips in seinem Gegensatz zum religiösen? Müssen wir nicht gemeinsam jene schöne Mitte suchen, in der die Vielfalt in all ihrem Reichtum doch nur wieder als eine grossartig orchestrierte Harmonie des Ganzen erscheint? Ist es zu diesem Zwecke nicht nötig, dass die Katholiken des einen Landes lebendigen Kontakt haben mit denen des anderen, dass sie einander lieben und verstehen lernen, der eine schöpfend aus dem Reichtum des anderen? Und ist es nicht vor allem nötig, durch keine Rücksichten auf Götter dieser Erde beirrt, im Fall des Falles bewusst und öffentlich Christus über Cäsar zu setzen? Hat sich das Unsichtbare in einer Kultur offenbart, so soll das Sichtbare seinem Wesen nach wieder zum Unsichtbaren zurückführen und es in ständiger Transparenz halten. Hier liegt eine ungeheure abendländische Aufgabe.

Wir kommen von selbst zu einer dritten Feststellung: Die Kulturreligion des Christentums muss in ihrem inneren Zusammenhang mit dem

Kulturprozess verstanden werden, der sich in uns und mit uns in unserer lebendigen Gegenwart vollzieht. Geraten wir aus diesem Prozess heraus, so sind wir, um es noch einmal zu sagen, in der unmittelbarsten Gefahr, senil zu werden, steril, und wollte Gott, es gäbe nicht auch neben der natürlichen eine "supranaturale" Sterilisation. Wir würden unsere Jugend verlieren, die mit ihrer unverbrauchten Kraft innerste Beziehung zur konkret abrollenden Wirklichkeit will, die sich bewegen muss nach dem gleichen Naturgesetz, nach dem ein Füllen sich wie rasend vor Lebenslust auf die Weide stürzt. Überall warten heute begeisterungsfähige junge Menschen darauf, angespannt zu werden für eine grosse Idee, und Tag für Tag muss man von neuem jenen tragischen Heroismus beklagen, den die Jugend da an den Tag legt, wo doch nur Fahnen des Unterganges wehen. Suchen wir nun den geschichtlichen Prozess der Gegenwart genauer zu bezeichnen.

Da ist zunächst einmal hervorzuheben, dass die Kultur in jedem Zeitalter so gut wie auf allen Gebieten des Lebens arbeitet. Auf der anderen Seite aber hat doch ein jedes Zeitalter seine charakteristischen Probleme, seine Signatur, um mit Friedrich von Schlegel zu sprechen. Wollen wir das Charakteristische unserer Epoche bezeichnen, so liegt es doch wohl in einer neuen Auseinandersetzung des Verhältnisses von Persönlichkeit und Gemeinschaft, also im Bereich des gesellschaftlichen Lebens. Es ist durch die wirtschaftliche und technische Entwicklung eine neue Welt entstanden und in diesem neuen Hause, an dem noch immer mit unermüdlicher Energie gearbeitet wird, gilt es nun, sich wohnlich einzurichten. In den Individuen, die dieses Zeitalter heraufgeführt haben, hat sich nicht selten ein Individualismus herausgesteigert, der sein Evangelium in Max Stirners "Der Einzige und sein Eigentum" noch immer zu finden scheint. In den Massen aber, die in diesem Zeitalter heraufgekommen sind, will die Persönlichkeit schier zerstampft werden unter dem Marschschritt des Kollektivismus. Wir werden verstehen müssen, was Erich Przywara S.J. in seiner rhythmischen Philosophie tiefsinnig und prägnant über das Verhältnis von Persönlichkeit und Gemeinschaft sagt. Denkst du nämlich den Begriff Persönlichkeit durch, so kommst du unfehlbar zur Gemeinschaft, vertiefst du dich aber in den Sinn der Gemeinschaft, so gelangst du zur Persönlichkeit. Von oben und von unten und vor allem auch in der Mitte der heutigen gesellschaftlichen Struktur muss die Erneuerung von Persönlichkeit und Gemeinschaft kommen, eine neue Gesellschaft überhaupt, die auf einem erneuerten Verständnis der innersten Natur des Menschen selber beruht.

In der notwendigen philosophischen Abstraktion mag diese Problematik reichlich blass erscheinen, aber stelle sie nur einmal mitten ins Leben hinein, in diesen Lebenstanz grosser und kleiner Gemeinschaften, die sich jede für sich nach einem grossen Plan bewegen, um doch wieder als Ausdruck eines geheimnisvollen Ganzen zu erscheinen, stelle sie hinein in die Familie, in die Kirche, in den Staat, in die Organisation der Wirtschaft, und du wirst schon sehen, wie alles Farbe und Ton annimmt, wie es die Menschen interessiert, wie es sie zu Mitspielern und Zuschauern erweckt, die mit der ganzen Seele dabei sind. Und du wirst es nicht nötig haben, der Jugend Kommandorufe zuzuschleudern, damit sie sich bewegt, denn ihr innerer Imperativ wird sie von selber treiben, und das wird vergleichbar sein den Empfindungen der Vögel, die auf einmal zu wissen scheinen, dass die Zeit gekommen für den grossen Flug. In dieser Zeit, mitten in diesem dynamisch dahinjagenden geschichtlichen Prozess unserer Epoche sich in geistliche und geistige Abstinenz flüchten, ohne Unterlass in der Schwäche seiner Vitalität von einer "reinen" Religion reden, die sich nicht durch die Berührung mit irdischen Dingen - die ja freilich immer etwas schmutzig sind - beflecken möchte, heute vom Arbeitsplatz der Werkleute Gottes weggehen, um sich in irgend einer frommen Musse wohlthuender Beschaulichkeit hinzugeben, das wäre ein Verrat an der christlichen Kultur

des Abendlandes, ein Verrat am Wesen des Christentums selber, ein Verrat an der europäischen Jugend, das wäre, um mit Solowjew zu sprechen, nicht mehr die kämpfende, das wäre die "desertierende Kirche".-

Man berufe sich unseren Ausführungen gegenüber nicht auf Christus, dessen Bild wir nicht zu entwerfen haben nach unseren persönlichen Wünschen, sondern nach den Quellen in Evangelium und Tradition. Der Christus dieser Quellen ist nicht der lebensabgewandte blasse Mensch, wie er uns oft dargestellt wird. Hat er, der Sohn Gottes, der sich doch so gern des Menschen Sohn nannte, gewiss auch immer über den Dingen dieser Welt gestanden, fern von den Händeln des Tages, so ist doch anderseits einleuchtend, dass niemand so wie Christus selber das Schicksal seines Volkes und der Weltkultur bestimmt hat. Ein Christentum, das auf die mittelbare und unmittelbare Beeinflussung der Kultur verzichtet, ist nicht das Christentum des Menschensohnes, der das Königszepter des Universums trägt. Ein solches Christentum endet vielleicht im Nirwana indischer Weltflucht, nicht aber im Himmel der Heiligen, in dem Palmen verteilt werden für die Sieger in einer Rennbahn.

Wir haben somit einen Versuch gemacht, in das Innere einer christlichen Kultur, in die eigentliche Seele des Abendlandes hineinzuleuchten. Wir haben Wahrheiten ausgesprochen, von denen wir meinen, sie müssten die Bildung eines einheitlichen europäischen Ethos zur notwendigen Folge haben. So lange eine solche einheitliche Haltung nicht erreicht ist, kommen wir nicht zu der einheitlichen grossen Aktion, von der wir die Rettung Europas erwarten. Bei all dem, das wollen wir im letzten Satz noch aussprechen, ist uns klar geworden: Europa kann nur durch den Europäer gerettet werden. Holt euch selber, ihr Christen des Abendlandes. Holt euch selber, denn nur ihr besitzt als heiligstes Erbe das Kulturgeheimnis des Abendlandes, das gläubige Generationen vergangener Tage begründet und genährt haben.

Protestantische Aktion? Forts.

2. Was uns bei der protestantischen Aktion missfallen muss?

In allem bisher Gesagten können wir uns über die protestantische Aktivierung der Kräfte nur freuen. Nicht als hofften wir, eine katholische Strömung setze hier ein. Nur ein trostloser Nichtwissender vermöchte sich solcher Hoffnungen hinzugeben. Wohl aber deshalb, weil diese Bestrebungen etwas Gesundes und Wahres an sich haben und weil wir gerne bereit sind, die Wahrheit überall anzuerkennen, wo wir sie finden. Dass darin manches sich mischt, was wir als "halbe Wahrheit" oder "mangelnde Wahrheit" ansehen, soll unsere Freude nicht in saure Kritik verwandeln, denn wo findet man unter Menschen die "reine Wahrheit"? Darüber hinaus könnten aber gerade die auf den weltlichen Raum bezogenen Bestrebungen -genau wie in England- eine Plattform schaffen, auf der wir einträchtig mit den Protestanten zusammenwirken könnten. Seien wir uns bewusst, dass man schon öfter die Frage, ob die Schweiz heute noch eine christliche zu nennen ist, mit einem Fragezeichen versehen hat. Nur das Zusammenstehen aller Christen kann die christliche Schweiz wieder erstehen lassen.

Diese Sorge - und nicht die Streitsucht - zwingt uns, auf einige Punkte hinzuweisen, die sich hier hemmend in den Weg stellen. Warum wird immer wieder die historisch wie biblisch ganz abwegige Ansicht kolportiert: die Reformation sei die Begründerin der Demokratie, die katholische Kirche hingegen liebäugle und begünstige die autoritären Staaten? Wenn man dies noch vor Leo XIII. aus der damaligen geschichtlichen Lage vielleicht hätte verstehen können, so ist heute eine derartige Meinung geradezu böswillig zu nennen.

Hören wir nur einige Stellen aus Dr. Freys Buch: "Aktiver Protestantismus". Auf S. 31 steht: "Es wird auch allgemein anerkannt, dass die demokratische Lehre von der staatsgewaltfreien Sphäre, wie der Glaubens- und Gewissensfreiheit, dem Recht der freien Meinungsäusserung, dem Protestantismus entsprungen sei". Auf S. 34 unter der Ueberschrift: "Katholische Kampfansage an die Demokratie" steht: "Halten wir uns vor Augen, dass die Demokratie ein Kind der Reformation, genau, ein Kind der reformierten Kirche ist. Diese baute die Kirche und den Staat von unten nach oben und trat damit völlig in Gegensatz zur Lehre und Ordnung der katholischen Kirche und zu den Staatsformen, die sich auf Grund ihrer Lehre und Ordnung gebildet hatten. ... Am 18. Juli 1870, in den Tagen, da der deutsch-französische Krieg ausbrach, hat das Vatikanische Konzil in der Lehre vom Universal episkopat des römischen Papstes in der Hierarchie die strengste Verwaltungscentralisation durchgeführt und die katholische Kirche gegen alle demokratischen Einflüsse abgeschlossen und abgeriegelt". Und nun die Folgerung auf S. 35: "Und wenn so manche Momente noch mitgespielt haben mögen, so liegt doch in der Tatsache, dass die katholische Kirche seit 1870 einen scharfen antidemokratischen Kurs einschlug, der Hauptgrund, dass die Staatsform der Diktatur zuerst im katholischen Italien seinen Einzug hielt. Und es ist wahrscheinlich auch kein Zufall, dass keiner der gegenwärtigen Inhaber diktatorischer Gewalt ein Kind der reformatorischen Kirche, ja überhaupt ein Kind des Protestantismus ist".

Die Anwendung auf die Schweiz bleibt nicht aus. "Katholisches Denken" habe sogar reformierte Kreise in der Schweiz erfasst in "mystischen und naturrechtlichen Betrachtungsweisen"; ferner: "Der Aufbau unseres Staates von unten nach oben, Gemeinde, Kanton, Bund, wird mehr und mehr umgekehrt, sodass sich ein neuer Aufbau unseres Staates von oben nach unten zu vollziehen droht". Ja noch mehr: "Nicht die in der Verfassung verankerten Rechtsgrundsätze bleiben die Richtschnur des staatlichen Handelns, darüber steht das "Volkswohl", nach dem es sich auszurichten hat. Und zwar ist es Sache der Regierung, darüber zu entscheiden, was dem Volke frommt. Wir sind damit ganz nahe dem Satz herangekommen: dass Recht ist, was dem Staate frommt, der dem totalitären Staat zum Durchbruch verhalf" (S. 46). Und S. 49 heisst es: "Der Staat wird mehr und mehr Selbstzweck, der sich auch einmal vom Recht dispensiert. Genau so hält es die katholische Kirche! (von uns gesperrt). Auch sie verzichtet darauf, zur christlichen Forderung zu stehen, wenn sie befürchtet, dass dies der Stellung der katholischen Kirche Schaden zufügen könnte... Es geht nicht in erster Linie darum, Christus vor der Welt zu bekennen und dafür einzustehen, dass Gottes Gebote gehalten und den Forderungen des Evangeliums nachgelebt werde, sondern erstes Anliegen ist: die Macht der Kirche und ihren Einfluss zu stärken. Es war immer die katholische Haltung, dass das Interesse der Kirche oberstes Gesetz sei. Man kann die Sache drehen, wie man will, es besteht auch hier ein unläugbarer Zusammenhang zwischen der Auffassung der katholischen Kirche und der Staatsauffassung der totalitären Staaten... Der staatliche Totalitarismus wird vergehen, die katholische Kirche wird bleiben und dankbar sein, dass die geistige Welt der katholischen Kirche durch ein neues Staatsdenken dem Schweizervolk nahegebracht wurde!"...

Schliesslich S. 51: "Es ist aber auch bei uns in der Schweiz leicht festzustellen, dass namentlich die katholischen akademischen Jugendorganisationen in Uebereinstimmung mit der Haltung des gesamten Katholizismus zu antidemokratischen Bewegungen eine grosse Affinität aufweisen, während die Gesamthaltung des schweizerischen Katholizismus in dieser Richtung eine bedächtiger ist". Und so schliesst endlich S. 66 Frey seine Ausführungen: "Jene Früchte der Reformation, die in einer sittlichen Erneuerung und in einem ausgesprochenen Rechtssinn und in einer politischen Mündigkeit des Volkes sichtbar wurden, haben die Sendung der Schweiz begründet, die ihr auch das Lebensrecht in den gewaltigen politischen Umwälzungen der letzten Jahrhunderte sicherten. Vollzüge die Schweiz durch die Ueberhandnahme katholischen Denkens die geistige Angleichung und Gleichschaltung an die grosse Hoerstrasse, dann müsste ihre

Sendung verkümmern und ihr Lebensrecht verloren gehen".

Wir haben ausführlich zitiert, damit der Leser schon kann, dass wir nicht übertreiben, wenn wir sagen, dass Frey die katholische Kirche als Staatsgefahr für die demokratische Schweiz brandmarkt. Dies ist der nämliche Dr. Arthur Frey, der jede Gelegenheit wahrnimmt, um die Katholiken der Störung des konfessionellen Friedens zu beschuldigen, Redaktor des Evangelischen Pressedienstes, der nicht in einer weinseligen Stimmung, wo das alles noch hingehen möchte, sondern mit vollem Bewusstsein solche Ideen verbreitet in Vorträgen, Artikeln, Broschüren als amtlicher Angestellter des Kirchenbundes und des Evangelischen Volksbundes. Er kennt genau die Weihnachtsbotschaften des Papstes, er weiss, wie die Botschaften des Papstes im amerikanischen demokratischen Parlament aufgenommen wurden, er kennt die Botschaften Roosevelts an den Papst, er weiss von der brüderlichen Zusammenarbeit der Protestanten und Katholiken in England, er kennt die Enzyklika "Mit brennender Sorge", die gemeinsamen Hirtenreiben der holländischen Bischöfe, die tapfere Haltung des deutschen, polnischen, slowakischen, kroatischen Episkopates. Wenn der Papst schweigt, so doch nur, um die Leiden einer schon bis aufs Blut gepöckelten Bevölkerung nicht noch zu vermehren wie in Polen.

Herr Dr. Frey kennt auch genau die Haltung der Schweizer Katholiken, und trotzdem scheut er sich nicht, mit so fadenscheinigen und beleidigenden Argumenten aufzufahren. Mag er die katholische Kirche als autoritäre Institution auf theologischem Boden angreifen, wir werden mit ihm fechten, denn wir glauben, dass die Kirche von Christus selbst diese Gestalt erhalten hat. Für die Stellung der Kirche gegenüber dem Staat folgt daraus aber rein nichts. Ferner: die "Sendung" der Schweiz beginnt wahrlich nicht erst mit der Reformation. Auch Arthur Frey hat die 650. Jahrfeier der schweizerischen Eidgenossenschaft mitgefeiert. Wenn er behaupten wollte, vom Politischen habe die reformierte Kirche in der Schweiz die demokratische Form übernommen, so hätte er wohl das Richtige getroffen, und der Gegensatz zur lutherischen Kirche möchte sich daraus erklären. Ein Protestant wie Raucke meint sogar als die Begründer der modernen demokratischen Staatsauffassung ansprechen zu müssen - nicht die Reformierten, wie Dr. Arthur Frey-, sondern sicher zu dessen grösstem Entsetzen - die Jesuiten Suarez und Bellarmin. Wollte Frey uns entgegenhalten, Raucke sei Lutheraner gewesen, so glauben wir dennoch, diesem Forscher mehr Kenntnis der Geschichte zutrauen zu dürfen als dem in keinem Geschichtswerk genannten Dr. Frey. Oder gilt auch bei den Lutheranern, dass "das oberste Gesetz das Interesse ihrer Kirche sei"?

Doch lassen wir dies! Eine Diskussion ist nicht möglich mit einem Mann, der schreiben kann: "Die katholische Kirche dispensiert sich von ihrem Bekenntnis gegenüber einem staatlichen Akt, wenn der Vollzug des Bekenntnisses die Stellung der Kirche im Staate zu schwächen oder gar zu gefährden vermöchte. Die Haltung der katholischen Kirche ist nur von dem einen Ziel bestimmt: die Stellung und Macht der katholischen Kirche zu festigen... Die gegenwärtige Kriegszeit ist an Beispielen, die diese Tatsache belegen, besonders reich". Wäre dies nur ein einzelnes Beispiel, so könnten wir schweigend darüber hinweggehen. Es ist uns wirklich nicht darum zu tun, die schmutzige Wäsche der Protestanten auszuhängen. Aber leider dringen diese Ansichten Freys in weitere Kreise, werden in Vorträgen und auf der Kanzel sogar am Betttag von manchen Pfarrherren in vielleicht noch primitiverer Form vertreten. Wir halten die Belege dafür in Händen. Ein aktiver Protestantismus wird mit Notwendigkeit auch eine lebhaftere Auseinandersetzung mit der katholischen Kirche bringen. Das mag für beide Teil kein Schaden sein, solange man nicht Hass und Zwietracht sät. Aber solche Erzeugnisse wie diese Broschüre dienen niemandem, weder den Katholiken noch den Reformierten und am allerwenigsten der Einheit des demokratischen Schweizervolkes. Die Protestanten selbst sollten Sorge tragen, dass die öffentliche Atmosphäre nicht

durch solche Schriften vergiftet wird. Dass dies auch auf protestantischer Seite wenigstens vereinzelt gesehen wird, zeigt der kürzlich erfolgte Austritt von Kirchenrat Rud. Meyer aus dem Zürcher Kirchenrat gerade mit Berufung auf die Haltung Dr. Arthur Freys und seines Kreises. Dass zu diesem Austritt nicht die Betonung des Wächteramtes der Kirche an sich, sondern die missbräuchliche und den Kulturkampf schürende Anwendung dieses Wächteramtes führte, dürfte jedem klar sein, der Meyers Ausführungen glosse. Leider aber ist a. Kirchenrat Rud. Meyer ein weisser Hase, wenigstens anscheinend, wenn man bloss die Veröffentlichungen der Presse ins Auge fasst. Was das protestantische Kirchenvolk in dieser Frage denkt, steht auf einem andern Blatt, trotz des "demokratischen" Aufbaus der Landeskirche und trotz der "Volkskirche".

Zwei Briefe des Erzbischofs von Toulouse, Mgr. Saliège.

1. Vom 18. April 1943: Unsere Gefangenen leiden unter ihrer Verbannung, die anhält. Unsere Jugend ist deportiert, Mütter und Gattinnen bleiben ohne Stütze, Familien sind zerstreut, das Vaterland ist erniedrigt, die Arbeit entwertet.

Unsere lieben Jünglinge sind unter dem Druck der Gewalt zur Zwangsarbeit fortgezogen. Wir bitten Gott, dass sie im fremden Lande Franzosen und Christen bleiben und dass sie durch ihre Haltung dem französischen Namen und dem christlichen Glauben Ehre machen. Wir flehen zu Ihm, dass Er diese Prüfung unseren jungen Mädchen ersparen wolle. Es wäre eine noch viel grössere Beleidigung des Naturrechts und der Menschenwürde. Es ist nicht unsere Schuld, wenn keine Priester die jungen Leute begleiteten. Ich sage dies zum Lobe des Diözesanklerus. Viele Priester wollten mitgehen. Es ist wirklich nicht die Schuld der Bischöfe, wenn unsere jungen Burschen ohne französische Feldprediger blieben.

Weitere Prüfungen warten unser.

Geeint im Gebet, in der Busse und in der Hoffnung leiden wir gemeinsam. Gemeinsam auch, die Augen zu Unserer Lieben Frau erhoben, werden wir den Tagen des Lichts und der wahren Freiheit entgegengehen, gemeinsam mit der Jugend arbeiten ob Arbeiter oder Student, ob Priester oder Laie, vertrauend auf diese Arbeiterklasse, die gewöhnlich so französisch und christlich reagiert, die immer bereit ist, zu Christus zu stehen und zum Evangelium, sobald sie dessen Verwirklichung im Leben sieht. Gemeinsam auch werden wir den schwer geprüften Familien Hilfe und Trost spenden aus einem liebevollen und edlen Herzen.

Habt Vertrauen! Die Liebe ist stärker als der Hass und Gott ist stärker als alles.

NB. Mgr. Thoas, Bischof von Montauban, hielt im gleichen Sinn eine Predigt in seiner Kathedrale.

2. Ansprache bei der Katholischen Woche in Toulouse, 6. Juni 1943.

Eine der Aufgaben des Bischofs besteht darin, über die Reinheit des Glaubens und die Unantastbarkeit der Lehre zu wachen.

Wie ich vernehme, laufen gewisse Katholiken, deren Gutgläubigkeit ich nicht anzweifeln will, Gefahr, in Irrtümer auf religiösem und sozialem Gebiet zu verfallen. Sie sind geneigt, nicht mehr an Gerechtigkeit und Nächstenliebe zu glauben, Tugenden, die ihrer Meinung nach veraltet und unzeitgemäss sind. Leichtlin klagen sie sowohl die Kirche an, die Entwicklung der Welt zu hemmen, als auch den Papst, der Kündler eines Rechts zu sein, das nicht mehr besteht und von Wahrheiten, die heute überholt sind. Sie nennen sich Realisten, und sie sprechen gerne von Kraft. Es scheint ihnen, die entfesselten Triebe, die sich wie ein Strom über die Welt ergiessen, könnten grosse und gute Werke schaffen: eine neue Offenbarung, die Offenbarung einer

Kraft im Menschen und im Weltall, die beide gegen ein unbekanntes Ziel treibt, ohne ihnen weder Ruhe noch Freiheit zu lassen. Sie geben dieser Kraft noch nicht den Namen Gott oder Vorsehung; es hindert sie daran z.T. das alte christliche Erbgut, z.T. die durchsichtige Klarheit der französischen Sprache. Im Irrationalen untertauchend, betrachten sie die Menschen entweder als minderwertig oder höherstehend. Die Fähigkeiten des Menschen sind Äusserungen dieser unterirdischen Kraft, die die Ausmerzung der Schwachen durch die Starken zum Ziele hat.

Bei der Aufforderung, sich näher über die Begriffe stark und schwach zu äussern, zögern sie und werden verlegen. Ist die hl. Johanna auf ihrem Scheiterhaufen schwach oder stark? Der hl. Ludwig im Gefängnis, treu seinem gegebenen Wort, ist er stark oder schwach? War Christus am Kreuz, als er seinen Vater bat, seinen Peinigern zu verzeihen, schwach oder stark? Nein, weder die hl. Johanna, noch der hl. Ludwig, noch Christus, noch die Märtyrer und Heiligen waren Realisten im materialistischen Sinn des Wortes, das so oft und so wenig klug verwendet wird. Judas war ein Realist, er verteilte nach der äusseren Macht.

Die Katholiken, von welchen hier die Rede ist, fühlen wohl, dass es eine sittliche Kraft gibt, welche von keiner äusseren Macht gestürzt werden kann. Sie wollen alles ausgleichen unter ihrem neuen Begriff: Christentum der Macht. Christentum der Macht bedeutet Christentum ohne Erbarmen, ohne Brüderlichkeit, ohne Achtung der Menschenwürde, ohne Treue zur Wahrheit, ohne das Kreuz Christi, ohne Evangelium, ohne die Kirche.

Habet acht vor dem Begriff und dem Wort: Christentum der Macht. Es ist der Abfall vom Glauben, der sich verstohlen in die Gewissen einschleicht und sie wankend macht vor den Christenpflichten. Macht-Christentum darf nicht verwechselt werden mit starkem Christentum und Pionierchristentum. Ein guter Christ nimmt das Evangelium ernst und versucht, ihm nachzuleben. Ein guter Christ bejaht die Seligpreisungen, alle Seligpreisungen, die das Gesetz der evangelischen Lehre ausmachen. Ein guter Christ fürchtet nicht jene, welche den Leib töten, sondern jene, welche die Seele töten. Ein guter Christ ist geduldig in Widerwärtigkeiten und demütig im Glück. Ein rechter Christ ist kein Gewohnheitsmensch, er ist ein Revolutionär im guten Sinn des Wortes. Er lehnt sich auf gegen alle Ungerechtigkeiten, sogar, ja vor allem, gegen jene, die ihm nicht persönlich betreffen.

Ein guter Christ ist ein Gemeinschaftsmensch: er gehört der Familie an, der Pfarrei, dem Bistum, der Kirche, der liebevollen und fruchtbaren Mutter, die in ihrem Schoß die verstreuten Kinder sammelt. Ein guter Christ glaubt an die Kraft des Kreuzes und betet den gekreuzigten Christus an.

Von diesem Christentum haben uns die Heiligen unsterbliche Beispiele gegeben. Wer wird nicht zugeben müssen, dass die Blutzugenden der Vergangenheit und Gegenwart den Höhepunkt an Kraft und Heldentum erreichten? Sie haben ihr Leben aus Liebe zu Gott hingegeben.

Man weiss, was man von Kommunismus zu halten hat. In der Arbeiterschaft und sogar bei den kommunistischen Gruppen (ich will nicht sagen bei ihren Führern) gibt es ein Streben nach Gerechtigkeit, das zum menschlichen Erbgut gehört und das bestehen wird, solange Menschen leben. Der Papst hat es euch gesagt, und ich wiederhole seine Worte: Die Kirche kann nicht übersehen, dass der Arbeiter, im Bestreben, seine Lebensbedingungen zu verbessern, sich an einem sozialen System stösst, welches - weit davon entfernt, natürlich zu sein - im Gegensatz steht zu der von Gott aufgestellten Ordnung und dem Zweck, zu dem Er die Güter der Erde bestimmt hat. Welcher Mensch, vor allem welcher Priester und welcher Christ könnte sein Ohr dem Schrei verschliessen, der aus der Tiefe der Masse steigt und der in der Welt eines gerechten Gottes nach Gerechtigkeit und Nächstenliebe ruft?

Der Unternehmer bereichert sich, die Lebenskosten steigen unablässig. Nur die Löhne der Arbeiter steigen nicht. Ich wiederhole euch nochmals die Worte des Hl. Vaters: "Die Kirche zögert keineswegs, aus dem sittlichen Adel der Arbeit alle praktischen Folgerungen zu ziehen und sie mit ihrer

ganzen Autorität zu unterstützen. Diese Folgerungen umfassen u.a. ausser dem gerechten Lohn, der den Bedürfnissen des Arbeiters und seiner Familie genügt, die Erhaltung und Vervollkommnung der sozialen Einrichtungen, die ein, wenn auch bescheidenes, Privateigentum allen Bevölkerungsschichten sicherstellen; die Ausbildung begabter Arbeiterkinder erleichtern; in Dorf, Bezirk, Volk und Nation den Gemeinschaftsgeist fördern, indem sie die Interessen- und Klassenkämpfe mildern, dem Arbeiter das Gefühl nehmen, am Rande der Gesellschaft zu leben und ihm die tröstliche Gewissheit geben, einer wahrhaft menschlichen, christlichen und brüderlichen Gemeinschaft anzugehören.

Im Christentum der Macht liegt etwas Wahres: Das Wissen um ein Gebiet, wo die Freiheit herrscht und dieses Gebiet zu sehr einengen, heisst, den Menschen in ein Gefängnis sperren. Einzelne dieser Wahrheiten aber herauszuschälen, sie von den andern zu trennen, hiesse sie sinnlos, weil unvollständig, machen. In einem Christentum, das stark und treu geliebt wird, stehen alle Wahrheiten im Gleichgewicht.

Die Liebe ist stärker als der Hass, die Liebe ist stärker als der Tod, die Liebe ist stärker als das Bedrückende, die Liebe ist stärker als die Trägheit, die Liebe ist stärker als die Gewohnheit. Die Liebe erschafft, erfindet und wandelt um. Die Liebe macht die Menschen zu Brüdern. Gott ist die Liebe und die Wahrheit. Das Christentum ist Wahrheit und Liebe.

Empfanget, meine geliebten Brüder, die Versicherung meiner herzlichen Zuneigung.

Jules Gérard Saliège, Erzbischof v. Toulouso.

Eine Stimme über R u s s l a n d.

Joseph E. Davies, Als USA-Botschafter in Moskau. (Steinbergverlag, Zürich 1943).

Wie alle Bücher über das undurchsichtige Russland, wurde auch das neueste von Davies begierig aufgenommen. Schon gelangt die zweite Ausgabe in den Handel. Davies, der als USA-Botschafter von 1936-1941 in Moskau weilte, verspricht allerdings durch seinen Ruf und seine hervorragende Stellung in Moskau ein sicheres und begründetes Urteil über die Vorgänge in Russland. In seinem Buch sammelt er seine z.T. "streng vertraulichen" Berichte über Russland, seine Führer, sein Volk und sein Schaffen, die er während seiner Botschafterzeit an den Präsidenten oder Staatssekretär von USA oder andere offizielle Persönlichkeiten und Freunde gerichtet hatte und übergibt sie der Weltöffentlichkeit. Einige interessante Beobachtungen seien hier kurz umrissen und z.T. wörtlich aus dem Buch wiedergegeben.

Von den kommunistischen Führern entwirft Davies durchwegs ein gewinnendes Bild. Stalin, den er durch besondere Vergünstigungen sehen und sprechen durfte, charakterisiert er so: "Er erweckt den Eindruck eines Menschen von grosser Geistesmacht, ausgeglichen und weise. Seine braunen Augen haben etwas sehr Gütiges und Mildes. Ein Kind würde gerne auf seinem Schosse sitzen und ein Hund würde sich ihm anschmiegen... Er hat einen geschickten Humor. Und einen grossen Geist. Scharfsinnig und durchdringend klug und vor allem -so jedenfalls empfinde ich ihn- weise" (S.275).

"Stalins ganze Laufbahn weist Merkmale einer orientalischen Gekuld und Langsamkeit des Vorgehens auf, verbunden mit der Fähigkeit zu raschem und rücksichtslosem Zuschlagen, wenn es nötig ist" (S.314). Wie kann diese sympathische Erscheinung der Person Stalins in Verbindung gebracht werden mit dem blutigen Terror und der rücksichtslosen Vernichtung seiner Gegner? Dieser Zwiespalt fiel Davies sofort auf, umsomehr, als eben die blutigen Trotzlistenprozesse und kaltblütigen Säuberungsaktionen in der Armee vor-

angegangen waren, und er bemerkt: "Die Zustände, von denen ich weiss, dass sie hier herrschen, und diese Persönlichkeit gehen so weit auseinander, wie zwei Pole" (S.276).

Die Erklärung dieses scheinbaren Widerspruchs zwischen Person und Tat glaubt er dann in der fanatischen Hingabe dieses Mannes an sein Ziel sehen zu müssen, eine Hingabe, die Menschen zu Handlungen befähigt, die sie sonst nie tun würden, und die ihnen niemand zuzutrauen wagte.

Auch von einem Molotow, Kalinin, Litwinow und Woroschilow, den Stützen der Diktatur Stalins, spricht Davies als von starken Persönlichkeiten, gekennzeichnet durch ausgeprägten Charakter, Energie und natürliche Begabung als Führer. Er glaubt an ihre selbstlose und ehrliche Hingabe für ihre Ideale. In ihrem Privatloben seien sie sauber und einfach und frei von aller Korruption. Freilich gesteht er auch ironisch von dieser Führerschicht: "Die Regierung ist nicht, wie verkündet wird, die Diktatur des Proletariats, sondern Diktatur über das Proletariat. Sie wird vollkommen von einem Menschen getragen" (S.313). Aber diese Diktatur sei nicht Endzweck. Das System entschuldige sich sozusagen für die Diktatur. Sie sei vorübergehend nötig, bis die Volksmassen so weit sind, dass sie sich selbst nach einem System regieren können, in dem der Idee nach das Individuum und nicht der Staat der höchste Wert ist.

Soviel über die Persönlichkeiten der Führer. Nun ihr System: der Kommunismus. Da erklärt Davies glattweg: "Die gegenwärtige Regierung bedeutet nicht Kommunismus. Es ist Sozialismus und noch dazu in modifizierter Gestalt und genötigt, den kapitalistischen und individualistischen Methoden immer mehr Zugeständnisse zu machen, damit die Maschine läuft" (S.246). Weiter notiert er: "Persönlich glaube ich nicht, dass die Welt auf Jahre hinaus ernstlich durch den Kommunismus gefährdet ist. Der Kommunismus bewährt sich nicht. Er hat hier keinen Erfolg gehabt" (S.246). Davies bemerkt richtig, dass der Kommunismus durch den brutalen Zwang der Notwendigkeiten ideologisch und methodisch sich gewandelt hat, in einem Masse, dass er bereits nicht mehr Kommunismus genannt werden kann.

Ideologisch hat sich der Kommunismus zum Nationalismus gewandelt und hat damit die Kräfte in den Volksmassen geweckt, die heute den russischen Rücken steifen. "Die Idee des Weltproletariats und der Weltrevolution sind zugunsten derjenigen eines nationalistischen Russland beiseite gesetzt worden. Mittels grosser Propaganda wird daran gearbeitet, dem nationalen Gedanken Eingang zu verschaffen" (S.95). Schon 1937 äussert Davies, dass Stalin sich von der Idee der Komintern entferne, und wenn er praktisch daran noch festhalte, sei es nur, um in einem künftigen Krieg Bundesgenossen in den feindlichen Ländern selbst zu haben in der Form von Saboteuren und Partisanen. Er traut Stalin zu, dass er die Komintern unter günstigen Umständen in einer Minute auslöschen werde.

Gewandelt habe sich der Kommunismus auch, was die Klassenunterschiede betrifft. Solche beständen wieder in der Armee, Partei und Wirtschaft samt den Vorrechten und Vergünstigungen und dem sehr abgestuften Lebensstandard. In der Wirtschaft hat die Stachanowitenbewegung schon während des ersten Fünfjahrplans die Wendung herbeigeführt durch die Rückkehr zum Akkordsystem, das den Wettstreit der Arbeiter anspricht durch die Aussicht auf vermehrten Lohn. Selbst über die urmarxistische Lehre vom Mehrwert geht man kaltlächelnd hinweg und gibt Verteidigungsanleihen zur Zeichnung aus zu 4 % vorzinsbar, obwohl doch nur die menschliche Arbeit und niemals das Kapital "fruchtbar" sein soll. So nähert sich der Kommunismus allmählich wieder den Methoden der kapitalistischen Wirtschaft, wie Davies berichtet: "In meinen Augen liegt das Bedeutsame der Situation darin, dass diese theoretischen Kommunisten, mit Verantwortung ausgestattet und genötigt, ihre eigene Macht zu behaupten, gezwungen waren, zu den elemen-

taren Regungen der menschlichen Natur Zuflucht zu nehmen, d.h. zum Eigeninteresse und zur Gewinnsucht der Arbeiterschaft" (S.94). In der Landwirtschaft hatte die Hungersnot von 1931 die komm.Führer schon früh zur Einsicht gebracht, weshalb sie teilweise zum Privateigentum zurückkehrten. Es spricht für den überlegenen u.realistischen Geist der Führer, dass sie vor diesen Notwendigkeiten nicht die Augen verschlossen, sondern klug sich auf Kosten der ursprünglichen Ideale angepasst haben. Damit haben sie nicht nur ihr Regime, sondern auch Russland gerettet. Abschliessend nennt Davies den jetzt in Russland herrschenden Kommunismus einen staatskapitalistischen Sozialismus. Das Lehrgeld für die anfänglichen komm. Heissporne waren leider Millionen von Menschenleben, ausgelöscht durch Hunger und Terror.

Aber trotz des Scheiterns der komm.Ideologie, glaubt D.nicht, wie so viele, an ein Scheitern Russlands überhaupt. Die heutige Macht Russlands steht u.fällt nicht mit dem Kommunismus, weil die Kraft Russlands nicht in seinem Kommunismus liegt. Seine Macht ruht in seiner urwüchsigen Kraft, in seinem gesunden Volk, seinen unermesslichen Reichtümern. Die komm. Führer haben den Russen die ungeahnten Möglichkeiten ihres Landes entdeckt. Das ist ihr Verdienst. Sie haben die Reichtümer u.Kraftquellen des Landes erschlossen, haben die Jugend gebildet u.ihr Aufstiegsmöglichkeiten geboten. Hier offenbart sich ganz besonders der scharfe Blick dieses USA-Botschafters. Der Kommunismus hat versagt, aber Russland ist erwacht u.lebt. Ein anderes Land wäre unter dem System der bürokratischen Verschleuderung der Güter, der andauernden Misswirtschaft der Kommunisten zusammengebrochen. Russland verdankt es seiner unverwüstlichen Kraft u.seinen natürlichen Reichtümern, dass es diese Misswirtschaft ertragen konnte. Trotz Kommunismus ist Russland gross geworden. Der Kommunismus war der erste Ansporn, zugleich aber auch Fessel. D. hat die riesenhafte Entwicklung Russlands mit eigenen Augen gesehen, hat sich an der kraftvollen, abgehärteten u.geschulten Jugend auf dem roten Platz in Moskau ergötzt, u.darauf baut er seine These schon im Jahre 1937: "Einerlei, ob Stalin oder Trotzki oder Tuchatschewski oder sonst jemand die Regierung führt, meiner Ueberzeugung nach wird dieses Volk einen wachsenden und gewaltigen Einfluss, sowohl auf Europa als auf die Welt ausüben" (S.247).

Natürlich suchen wir im Buche von D. auch ein Urteil über die Religion in Russland, finden aber keine klare u.festgebildete Meinung darüber. Er berichtet dann u.wann einige gelegentliche Beobachtungen, wie etwa, dass ein Journalist einst bass erstaunt, als er beim Präsidenten der USSdR, Kalinin, zum Lunch geladen war u.die Wände des Zimmers voll von Ikonen fand, die den Präsidenten gar nicht zu stören schienen. Andererseits schreibt D.am 21.3.1937 in sein Tagebuch: "Die Partei arrangiert von Zeit zu Zeit eine Aktion zur Zerstörung aller Ikonen, Priestergewänder, Altarkelche u.dgl. mit Ausnahme der künstlerisch wertvollen" (S.99). D. zweifelt, ob die offizielle antireligiöse Einstellung der Sowjets "bis unter die Haut gehe"; er betrachtet sie vielmehr als erste ungebändigte Reaktion gegen die mit dem Staat so eng verwickelte vorrevolutionäre Kirche. Deshalb neigt er auch zur Ansicht, das Regime könnte sich eines schönen Tages auch in dieser Frage wandeln u.die Religion als den nationalen Interessen dienend wieder als existenzberechtigt anerkennen, eine Ansicht, die der Tagesberichterstatte der "WZM" auf Grund der neuesten religionspolitischen Ereignisse teilt, und die wir in diesen Blättern auch schon vertreten haben.

Zum Schluss sei noch eine anregende Ueberlegung des Autors, entspringend aus seiner liberalen Geisteshaltung, über den Unterschied von Nationalsozialismus u.Kommunismus angeführt. Das komm. Experiment in Russland hätte auf christlicher Grundlage aufgebaut werden können, unbeschadet der politischen u.wirtschaftlichen Ziele. Der "Dienst an der Brüderlichkeit der Menschen", wie sie dem Kommunismus eigen sei, könnte ebenso gut christlich aufgezogen werden, meint D., während die nationalsoz. Weltanschauung u.der nationalsoz. Staat die "altruistischen Grundlagen des Christentums" von vornherein verloungne u.ausschliesse, weil für ihn brüderliche Liebe, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit u.die christl.Tugenden als Anzeichen von Schwäche u.Entartung gelten. "Das komm.Ideal ist, dass der Staat verschwinden u.nicht mehr nötig sein könnte, in dem Masse, wie der Mensch sich zur vollkommenen Brüderlichkeit entwickelt. Das nationalsoz.Ideal ist das völlige Gegenteil - der Staat als der höchste Wert an und für sich" (S.377).